

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 9

Artikel: Zwei Gedichte
Autor: Anacker, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 9
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
3. März
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Zwei Gedichte von Heinrich Anacker.

Nun werd' ich wieder Wandersmann.

Ich hab' mich lang genug geplagt
In sonnenloser Klausel;
Hab' seufzend Zahl an Zahl gereiht,
Und mir mein bestes Glück verschneit —
Der Frühling kommt! Der Frühling jagt
Mich lachend aus dem Hause!

Nun werd' ich wieder Wandersmann,
Die weißen Straßen locken.
Das Wunder, dem ich lange blind,
Geigt himmelblau im Primelwind.
Komm mit: Ich höre hinter'm Tann
Glückhafte Osterglocken!

Leiser wird die Liebe mit den Jahren.

Leiser wird die Liebe mit den Jahren.
Einmal war sie wilder Frühlingschrei,
Wonne Sturm in glückgelösten Haaren —
Aber mählich will sie offenbaren,
Was ihr Innerstes und Tiefstes sei:

Raum zu sein, in dem die Glocken schwingen,
Muttergrund, in dem das Werk gedeiht;
Zarteste Beseelung allen Dingen,
Heilige Wunschkraft, uns emporzurüngen
Aus dem Klüchtigen zur Beständigkeit!

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 9

Es war etwa vier Uhr morgens, als Sidney unter dem Zwitschern der Vögel auf der Landstraße dahinkam und den weißen Staub in mächtigen Wolken aufwirbelte. Das gefiel ihm. Er kam sich vor wie ein Schiff, das durch die Schaumwellen braust, oder wie ein Schneepflug, der seinen Weg durch dichtes Schneegestöber wirbelnd bahnt. Was seine Phantasie sich ausmalte, das erlebte er so stark, daß er an einer Biegung der Landstraße erstaunt aus Meer und Schnee zurückkehrte. Aber, juhe, was er jetzt war, das war auch schön. War er nicht einer, der lachend sich freute, daß sie hinter ihm her waren? Der der Schule entlaufen war und wußte, was er wollte? Einer, dem sie keuchend nachjagten und den sie nicht finden sollten? Und wenn sie ihn fanden, was dann? Sidney blickte die grünen, tauglicherrnden Halme an, und die roten Äpfel am Baum, die nur auf ihn gewartet hatten, um zu seinen Füßen ins Gras zu rollen? Wenn man ihn einholte? Sie sollten es versuchen, ihn halten zu wollen. Er würde sich schon wehren. Er war stark und fürchtete sich nicht. Oft hatte er sich gefragt, wie es möglich sei, daß die edlen Pferde sich vom Menschen einfangen und sich den Sattel auflegen ließen? Ob sie nichts wußten von ihrer Kraft? Sidney stampfte dahin, als sei er selbst eines

der Rosse, und die Luft kam ihn an — trotz seinen sechzehn Jahren, — zu wiehern wie in seinen Kindertagen. So jauchzte er nur.

Seine Pläne hatten noch nicht Fleisch und Blut. Er war sich auch nicht bewußt, welchen Weg er gehen wollte, noch was sein Ziel sei. Aber das wußte er, daß er Maler werden wollte und daß keiner ihn daran zu hindern vermochte. Das Herz klopfte ihm, wenn er daran dachte, daß er ganze Tage sollte malen dürfen, malen, zeichnen, schauen, und die Gewalt der Farben in sich aufnehmen. Und nie mehr rechnen, nicht mehr hinter lateinischen Verben her jagen, nie mehr vorwärts und rückwärts übersehen, hinein in die verschollene Sprache und wieder heraus, nie mehr sich einprägen, was er doch wenige Stunden darnach wieder vergessen würde.

In langen Sprüngen lief Sidney dem grünen Grasband entlang, das die Straße schmückte, wohligh fühlend, daß er Halme und Wiesenblumen und Gräser berührte mit seinen flinken Sohlen, statt hartes Pflaster wie im Schulhof oder langweiligen Kies oder öden Sand, den Sand des Tennisplatzes. Ach was würde es für ein Gerenne geben und ein Laufen und Suchen, wie würden sie fragen und schwätzen und telegraphieren! Wie würden sie ihre Send-